

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 45

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die 8 Millionen Ukrainer, die rechtlos und heimlich rebellisch unter polnischer Herrschaft schmachten und im „freien Karpathenlande“ so etwas wie den Beginn eines eigenen Staates sehen. Schon zur Zeit der beschränkten Freiheit im zentralisierten Tschechenstaat fühlten sich die Karpathoukrainer unendlich viel freier als die Brüder in Polen. In naher Zukunft, wenn in Uzhorod, der Hauptstadt des Karpathengebietes, ein richtiges ukrainisches Parlament, und sei es noch so faschistisch, tagen wird, muß die Sehnsucht der galizischen und wohynischen Ukrainer gewaltig wachsen, und binnen Kurzem kann man eine richtiggehende Erhebung gegen Polen erwarten.

Hinter einer ukrainischen Erhebung aber werden die deutschen Nazis stehen, und das weiß Polen! Es weiß auch, was die einsetzende Agitation bezweckt: Galizien und Wohynien, revolutioniert und bei der nächsten Gelegenheit durch deutsches Diktat oder deutschen Druck autonom erklärt, greifen wie ein Fangarm in den Rücken von Warschau und machen Polen genau so botmäßig wie heute die Tschechei. Das sind Zukunftspläne. Aber die Welt hat erfahren, wie rasch die Nazipropaganda, wenn sie einmal einsetzt, eine Stellung sturmreif zu trommeln versteht. Was über die Karpathenpässe an Flugblättern, Waffen und Geheimparolen nach Galizien hinüberdringt, und wer weiß, durch einen eigenen ukrainischen Sender aus Uzorod Abend für Abend die Ohren der galizischen und wohynischen Bauern füllt . . . man muß sich das ausmalen!

Warum aber versucht das Dritte Reich, via Prag-Breslau-Uzhorod nach Lemberg zu kommen, warum wird der geheime Plan verfolgt, einen 9 Millionen starken polnischen Gliedstaat zu begründen? Etwa nur, um die Polen durch die Ukrainer so an die Koppel zu bekommen, wie man heute die Tschechen durch die Slowaken „ringelt“ . . . ? Nein, der Plan reicht viel weiter.

In Sovjetrußland wohnt die Hauptmasse der Ukrainer, 33 Millionen, fast die vierfache Zahl des polnischen und tschechischen Anteils. Und so wie man zunächst den Galiziern das Bild des kleinen „freien Staates von Uzhorod“ vorspiegelt, soll später ein größerer autonomer Ukrainerstaat in Polen, Schüßling des Dritten Reiches, die Revolutionierung des russischen Südens vorbereiten. Ein außerordentlich weit-schauender Plan! Teil des großen Ostplanes, der umfassicher und leichter in Angriff genommen wird, je eher sich Berlin die weitsichtigen Gefahren vom Hals zu schaffen versteht.

Und in diesem Zusammenhang muß man fragen, was Hitler Mussolini versprochen. Vorherrschaft in Spanien? Militärische Hilfe, auf jeden Fall Mallorca, aber auch die wirtschaftliche Führung im siegreichen Francogebiete? Oder Tunis, das man den Franzosen abpressen wird? Oder was sonst? Vielleicht Druck auf England, damit die stark kritisierte Regierung Chamberlains endlich Ernst mache, das Impero anerkenne und erlaube, daß der Duce seine spanische Beute heimbringe? Es ist schon so: Man interessiert sich heute mehr um diese als um die deutsche Beute und die nach weiteren Gewinnen ausgeworfenen Angeln Berlins . . .

—an—

Kleine Umschau

Bernische Sensationen.

1. Zwei Bären und eine Ente.

Wir leben gegenwärtig in der Hochaison des Pfeffers. Je-der Berner kann — sofern er nicht Vegetarier ist — nach Belieben Hasen-, Gemüse-, Reh- oder Bärenpfeffer vertilgen, und zwar mit Nudeln, Makkaroni, Spaghetti, Spätzli oder Rösti. Das heißt: mit dem Bärenpfeffer ist es nichts. Vorläufig wenigstens nicht! Trotzdem eine stadtbernerische Tageszeitung kürzlich vom demnächst zu erwartenden Bärenpfeffersegen zu berichten wußte. Man darf also mit Fug und Recht behaupten, es sei der

Bevölkerung unserer Stadt mit dieser Zeitungsseite tatsächlich ein Bär aufgebunden worden.

Die mit Bezug auf Bärennachrichten kompetente Stelle ist ohne Zweifel der Bärenwärter. Auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege über den Telefondraht nun habe ich erfahren, daß jene beiden Muzen, deren Fleisch in Pfeffer verwandelt werden soll, immer noch Kübli freßen und sich somit vorläufig und bis auf weiteres bester Gesundheit erfreuen. Den Liebhabern von Bärenpfeffer bleibt also nicht viel anderes übrig, als sich weiterhin in Geduld zu üben und den Speck — Bärenspeck natürlich! — durchs Maul ziehen zu lassen.

2. Eine verpaßte Gelegenheit.

Ich habe im Leben fabelhaftes Pech! Wenn irgendwo etwas apartes geboten wird, ist meine Wenigkeit nie mit dabei. Nie! So zum Beispiel an der Einweihung des Tierparkrestaurants. Die Extrawurst, die bei dieser feierlichen Gelegenheit serviert worden war, bestand in einem sechs Monate alten Wildsaubraten. Um jeglichem Missverständnis die Spitze abzudrehen, sei präzisierenderweise erklärt, daß natürlich die Wildsau sechs Monate alt war und nicht der Braten.

Wenn die Gastgeber gewußt hätten, wie sehr ich für die niedlichen Tierchen schwärme, für dieses grimmige, reizbare und furchtlose Vieh, das die Zoologen beim poetischen Namen „sus scrofa“ rufen — sie würden mich ganz bestimmt zu dem Saufräß (im wahren Sinne des Wortes!) eingeladen und sich mit meiner Anwesenheit geehrt haben. So verfolgte ich denn, faute de mieur, wie viele tausend Berner, den wohlgefundenen Abschluß jener Feier aus der Ferne und freue mich, daß das vom Wellenspiel der Alare berauschte, und am Rande des Dählhölzliwaldes so romantisch gelegene Wirtshaus ein heimeliges Kleid und einen tüchtigen Bächter erhalten hat, der auch vor gewagten kulinarischen Experimenten — als da sind: Schlangen- und andere Fräße — nicht zurückschrecken wird.

Das Dählhölzli, seine Tiere und sein Beizli: crescant et florent in aeternum!

3. Gerücht um einen Uhrzeiger.

Daz man im Zeitalter des Telefons der Wahrheit innert fürzester Frist und mit bestem Erfolg auf den Bahn fühlen kann, beweist auch das Gerücht, das vor gar nicht langer Zeit unsern lieben, guten und vielbewunderten Zeitglockenturm umflatterte — — — Ein Raunen schleicht durch die Lauben, umwirrt alte Häuser, stürzt sich Treppen hinunter, erfüllt steile Straßen, schwilzt wispernd an und beherrscht die ganze Stadt — — —

— — — „Geschter isch e Zeiger vom Zytglogge-n-abegheit — ja, grad prezis näbem Tubaklädeli abe-n-uf d' Bsehl!“ — — „U tschäderet het's, daß ds Käthi, wo i däm Momänt bi mer gstande-n-isch, e Götz abglah u-n-e Gump gmacht het fasch wie-n-es Gihi, wo me ds erscht Mal i d'Matte-n-ufsprängt.“ — „I ha ghört b e i d Zeiger fige-n-abegheit“ — — „am Krach na, wo's gäh het, isch es sicher der Hammer vom Gloggeschleger i'oberscht im Türmli gsi“ — — „oder am Aend no der Gloggeschleger fäller“ — — „mitsamt der Glogge-n-u dem Hammer“ — — „u dem Türmli“ — — „weder, es weiß es niemer meh ganz gnau“ — — „aber das isch sicher: öppis isch abegheit!“ — — —

Dieses „öppis“, das sich am Zeitglockenturm gelöst hatte und in der Folge heruntergefallen war — — „u bim ene Haar hätt's ds Käthi breicht“ — „u wär weiß, göb's ihns nid erschlage hätt“ — — dieses „öppis“ entpuppte sich in einem Telefongespräch mit der städtischen Baudirektion als harmloses Dekorationskränzchen. Es handelt sich also keineswegs um einen Uhrzeiger, nicht einmal um jenen Uhrzeiger, der Hauptgegenstand eines unserer beliebten Bernerwitze ist.

Als nämlich das Bifferblatt der Zeitglockenuhr neu bemalt wurde, sagte der berühmte tigige Bürribüter zu dem diese Arbeit ausführenden Maler: „Sie mached him Leicher scho choge lang a dem Bifferblettli umel!“ Darauf unser Bärner: „Ja, so glettig geiht das nid — wenn eim der Stundezeiger alli Bott der Bämsel us der Hang schlält!!“ — Stürmibänz.